

Walter Koch

Kopenhagen an der Elbe



Leinebögen 2 Herbst 2011

Walter Koch

Kopenhagen an der Elbe

Politischer Neuanfang, wissensbasiertes Gewerbe und Immigration

„Kein Mensch ist illegal“
(Simon Wiesenthal)



Rhinhafen (Binnenhafen) in Glückstadt

Inhalt

I.	Glückstadt - eine periphere Annäherung	7
II.	Fortuna oder der strategische Blick auf den Atlantik	8
III.	Der Schock des Scheiterns	9
IV.	Weltzuwendung: J. J. Augustin in Glückstadt, Hamburg und New York	11
V.	Feste der Völker, verdunkelt	13
VI.	Glückstadt - New York: eine lebensrettende Passage	14
VII.	Weltmagazine des 20. Jahrhunderts	15
VIII.	Kombination von Wirklichkeiten: die Wiedergewinnung cosmopolitischer Real-Orte	17
IX.	Von den „Königssiegen“ zur Ansiedlung „suchender Fremder“	19
X.	Bootsflüchtlinge in Neu-Kopenhagen oder: welche Tradition hat Zukunft?	20
	Literaturhinweise	23

I. Glückstadt

In ignoranter Distanz ziehen überdimensionierte Containerschiffe, England-Fähren, Airlines, aber auch die Datenströme an Glückstadt vorbei. Nur die noch im 19. Jahrhundert terrassierte Schnellzuglinie Hamburg - Westerland erreicht über einen deutlichen Umweg die Stadt. Wenn man dann, noch am Elbufer stehend, den Blick abwendet vom Himmel, vom gezeitengeprägten Strom, wenn man sich aus den virtuellen Räumen des eigenen iPad lösen kann, erschließt sich ein Idyll des 17. Jahrhunderts, eine halbgelungene Stadt, die hier in ihrer Hafenzeile an den Nyhavn von Kopenhagen erinnert und doch nur *ein* Flussufer einfasst. Die sternförmige Gestalt Glückstadts bleibt am Südufer des Rhin-Hafens unausgeführt. In Kopenhagen dagegen finden sich das Erbe Christian des IV., dänischer König von 1588 bis 1648, ganz anders: als harmonische und die Metropole prägende Architektur. An der Elbe - genauer gesagt - am bis 1864 dänisch verwalteten Elbufer erblicken wir das Gegenteil einer gelungenen Residenz; zuviel hatte der Monarch in „Glückstadt“ gewagt und dann doch verloren: erst vor wenigen Jahren (2004) wurde hier die Admiralität seiner Marine dem Erdboden gleichgemacht. Nach dieser von der Stadtverwaltung durchgesetzten Zerstörung entfuhr dem langjährigen Vorsitzenden der örtlichen Historiker-Gesellschaft (Detlefsen-Gesellschaft) das zornige Bonmot: man solle dem Gemeinwesen seinen schönen Namen wieder entziehen und es, sozusagen als Summe seiner Geschichte, besser in „Pechstadt“ umbenennen (Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt).



*Christian IV. 1625.in Siegerpose
Pieter Isaacsz (1569 - 1625)*

II. *Fortuna oder der strategische Blick auf den Atlantik*

Auch Dänemark legitimierte seinen *äußeren* Anspruch als Staatsmacht zunächst durch Eroberungen fremder Territorien und im geradezu machiavellistischen Willen, Hamburg entweder zu besitzen oder es aber niederzuringen, um auf dieser Basis nichts Geringeres zu versuchen als (im Wettstreit mit anderen Mächten) den neu entdeckten Kontinent Amerika zu kolonisieren. Für Christian den IV. war die Gründung Glückstadts im Jahr 1617, die Anrufung „Fortunas“, der Kern eines *transatlantischen* Projektes, das hier, am Elbufer, seinen Ausgangspunkt nehmen sollte. Dabei setzte er seinen neuen Untertanen, gerade auch den Christen, die antike Schönheit, eine die Welt regierende römische Gottheit auf den Turm der Stadtkirche, eine bezwingende Kraft, die der Monarch als Lenkerin seiner Politik beschwörend anrief und gleichermaßen als Unterpfand für seinen Erfolg beanspruchte:



Fortuna 1754, Tadeusz Kuntze (1733 - 1793)

Das weltliche Glück aller ihm unterworfenen „Subjekte“ verschmolz so mit seiner eigenen Souveränität als Akteur und Eroberer: Die Aneignung Bremens, Verdens, der Elbhäfen Hamburg bzw. Glückstadt sollte das Schwergewicht Dänemarks nach Südwesten verlagern und dessen atlantische Orientierung besiegeln.

III. *Der Schock des Scheiterns*



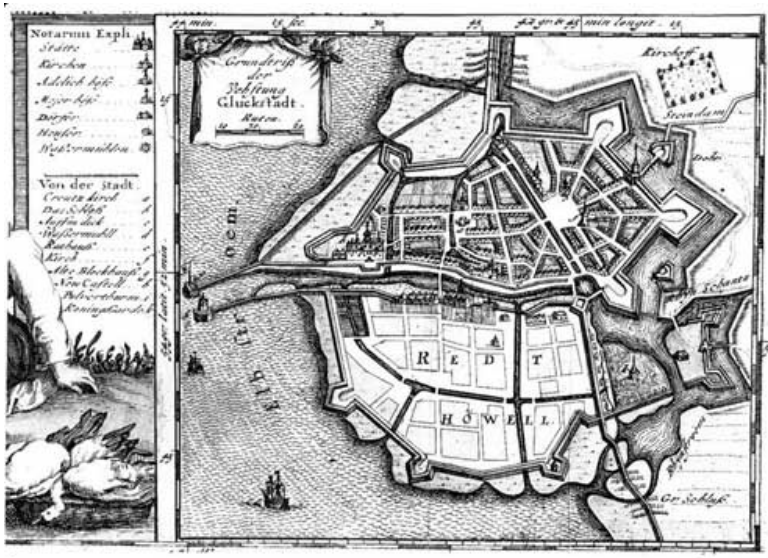
Die versandete Elbe vor Glückstadt

Wenn sie dem intendierten, ausgemalten, allzu geplanten Glück nahe kommen, wenn sie das Göttliche entdecken und dessen nur in Siegesfahnen gehüllte Schönheit bestaunen, wenn die den Globus bezwingende Fortuna ihr eigener Fixstern wird, widerfährt den begehrenden Menschen die meist folgende Untergangsgeschichte als „Choc“. Die den christianschen Versprechungen folgenden Immigranten (u. a. Sepharden aus Portugal) sind an diesem Kunst-Ort einem geradezu pompejanisch anmutenden Unglück ausgesetzt worden. Verflachung bzw. Verschlickung und Versandung des Ufers und der Zugangswege, nicht zuletzt aber vielfältige politische Katastrophen verlangen nach einem drastischen Gegenbild zum Erfolgsprogramm des Souveräns: Christian IV., auch heute noch beliebter und bewunderter Visionär und Begründer der Festungsstadt an der Unterelbe, konnte am Ende seiner Regentschaft, also am Ende des 30-jährigen Krieges, kaum noch *das Brennholz* für die Öfen seines Kopenhagener Stammhauses (Schloss Rosenborg) bezahlen. Kurz, den von ihm nach „Glückstadt“ berufenen Gründungsbewohnern stand schon bald die bittere Erkenntnis vor Augen: an ein „Neu-Kopenhagen“, an eine aufblühende zweite, besonders erfolgreiche Reichs-Metropole war überhaupt nicht mehr zu denken ...

Und so hat man die Frage, was bleibt von Dänemarks einst so zielstrebigem Wirken am Elbufer, nie richtig beantwortet: Ist es nur die Erinnerung an die teilweise gelingende militärische Rettung des Landes durch die von Kopenhagen aus gesehen weit vorgeschobene Festungsstadt im Krieg von

1628 bzw. 1644/45? Oder sind es die gegenüber den eingewanderten „Nationen“ (Niederländer, Portugiesen) verbrieften *inneren* Freiheiten bzw. die weltanschauliche Toleranz, die es Juden, Protestanten, Katholiken, Mennoniten und Freigeistern ermöglichte, gleiche Bürger eines Gemeinwesens zu sein, dessen Gründungsverfassung weit in die Zukunft verwies?

Als in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts der untergeordnete Rang Dänemarks deutlich wurde (schwächer als England, Schweden oder auch die Niederlande), haben es Christians Nachfolger vermieden, Glückstadt zur Residenz zu wählen.



Erweitertes Stadtprojekt von 1643, Caspar Danckwerth u. Johannes Mejer (1652)

Nach seinem Tod begann in der gerade erst gegründeten Stadt der Verfall des Königsquartiers: zunächst der Abbruch der Schlosskirche und des Schlosses, später werden die königlichen Gärten und die Admiralität zerstört und heute erinnert nur noch das „Proviahanthaus“ an den Staatswillen des Souveräns: Wenn zu Beginn des neuzeitlichen „take-offs“ ein produktives „Eroberungsprogramm“ zur Gründung der befestigten Stadt führte, Handel, Handwerk, Seefahrt und Militär/Flotte angesiedelt wurden, und man dies alles *einem* direkt politischen Entschluss zurechnen kann, differenzierte sich dieser zentrale Wille im Laufe der Baugeschichte zur historischen Vielfalt, die auch heute noch, wenn auch oft unverstanden, im Stadtbild nachklingt (Rathaus, Palais, Bürgerhäuser, Kirchen).

IV. Weltzuwendung:

J. J. Augustin in Glückstadt, Hamburg und New York

Wie aber entwickeln sich in all den Jahren nach 1648 die wirklichen Unternehmungen Glückstadts? Sicherlich, auch hier, im Schatten Hamburgs, finden die Menschen ihr Auskommen in der Erwerbswirtschaft:



Dänisches und niederländisches Walfang-Schiff vor Spitzbergen (siebzehntes Jahrhundert)



Heringsfischer (zwanzigstes Jahrhundert)

Es gab oder gibt Walfang, Überseehandel, Heringsfang, Schiffsbau, Papierherstellung, Tourismus, sozusagen unverbunden über die Jahrhunderte verteilt, ohne die Chance „nachhaltiges“ Wachstum auslösen zu können. Die Branchen der „Glückstädter“ bleiben substantiell und historisch voneinander isolierte Einzelprojekte. Und so nötigt uns nur ein Unternehmen des 20. Jahrhunderts zu genauerer Betrachtung. Das Bild bescheidener Provinzialität, das Hafen und Wirtschaft lange prägten, scheint gleich nach der Jahrhundertwende nicht mehr angemessen zu sein. Das Aufblühen einer bereits 1632 von Christian IV. gegründeten halbstaatlichen Firma verbindet sich fast über Nacht mit dem, was wir „Fortschritt der Menschheit“ nennen. Für wenige Jahrzehnte schreibt sich Glückstadt in die Annalen einer ganz anderen „Geschichte“ ein, in die von Technologie und Wissenschaft:

Amerikanische, Französische und Europäische Revolutionen im 18. und 19. Jahrhundert hatten die industriell unternehmerischen Bürger zu „Königen“ gemacht, auch in Dänemark und in Deutschland. Sie, die mit ihren Produkten in einem am Markt orientierten „freien“ Prozess der Kombination von Arbeit und Kapital zahlungsfähige Bedürfnisse bedienen konnten, hatten sich neue, dynamische Reichtumsquellen erschlossen. Derartige Umwälzungen lösen ab 1905 in Glückstadt einen der ganz wenigen Wachstumsprozesse aus, den ein junger Erbe aus der langen Reihe von Druckereibesitzern anstößt, ein Spross der seit 1775 in Glückstadt ansässigen Familie Augustin, indem er das faktische „Fremdsprachen-Monopol“ der Missions- und Staatsdruckereien überwindet. Bis zur



Heinrich Wilhelm Augustin (ca. 1905)

Übernahme von J. J. Augustin durch Heinrich Wilhelm Augustins (1878-1938) gab es kaum private Fremdsprachen-Setzereien und Verlage. Der junge Eigner orientiert seinen Betrieb an den Bedürfnissen universitärer Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaftler, denen er auf seiner Lehr- und Wanderschaft durch Deutschland (1898-1905) begegnet war. Der neue Firmenchef wollte Forscher publizieren, die, als Akteure des von Kant und Humboldt „befreiten“ Geistes, den kulturellen und sprachlichen Besonderheiten „fremder“ Menschen nachgingen. Ihre Notizen aus der Feldforschung öffentlich zu machen wurde die besondere Leistung der schnell wachsenden Firma. Im Weltverständnis bzw. in seiner produktiven Aneignungsart mit Christian IV. vergleichbar, begann der junge Heinrich Wilhelm eine sich potenzierende Nachfrage nach

typografischem Spezialwissen, publizistischer Dienstleistung und industriellem Buchdruck aufzuspüren.

V. *Feste der Völker, verdunkelt*

Derartige Spezialforschungen waren im Zusammenhang mit dem reichsdeutschen Kolonialprojekt zwar verwertbar, ihr aufklärerischer Ansatz aber konnte, je nach theoretischem Konzept, auch als humanistische Struktur- und Basiserkenntnisse der Völkerverständigung gedeutet werden. Im Zusammenhang einer wachsenden Ausdifferenzierung akademisch geprägter Fachkenntnisse (von Altertumswissenschaften bis hin zur Sinologie) lieferten Verlag und Druckerei J. J. Augustin wichtige Voraussetzungen und Beiträge für Anthropologie, Philosophie, Soziologie und Politikwissenschaft. Es ist bisher nicht genauer untersucht worden, ob das Profil des Verlages und der Druckerei mehr und mehr durch den geschickten Aufbau *dieses neuartigen Projektes* bestimmt wurde oder durch eine fast beliebige Vielfalt und Flexibilität. Also, ob man betriebsgeschichtlich von einer „Akzidenzdruckerei“ sprechen muss, der die Goethe-Gesamtausgabe von 1947 ebenso gelegen kam wie der Formulardruck für die Reichsmarine (1931). Wie aber verträgt sich derartige Beliebigkeit mit dem anderen Bild eines frühen „Autoren-Verlages“, der Professoren europäischer und nordamerikanischer „Orchideenfächer“ zu Projektleitern macht, den Staatsdruckereien die Fremdsprachen-Aufträge entzieht und für universitäre Veröffentlichungen das publizistisch-kulturelle Umfeld, das Know-how, die Koordination und die technische Realisierung liefert?

Wenn man eines der schönsten Zeugnisse des Buchdrucks, die Augustin-Festschrift aus dem Jahr 1932 zum 300. Jubiläum des königlichen Druckprivileg als Dokument der Firmenorientierung nehmen dürfte, wäre das politische Urteil eindeutig: Das Unternehmen, in das ab 1928 auch der Sohn Johannes Jakob eintrat, expandiert nach Hamburg und New York. Allein in Glückstadt wurden über hundert Mitarbeiter beschäftigt und eigentlich konnte man sich längst die Auftraggeber aussuchen. Die stolze Liste der Künstler und Forscher, die ihr globalisiertes Material aus Kultur und Sprache „der Fremden“ für die Jubiläumspublikation „Feste der Völker“ bereitgestellt hatten, belegt die „Weltzuwendung“ der Augustins sehr deutlich, lässt die polyglotte und liberale Positionierung der Betreiber klar erkennen. Erst eine genauere Analyse *anderer* Veröffentlichungen könnte das Gewicht von national-liberalen, kolonialistisch oder deutsch-national orientierten Kunden verstärken und das vielschichtige Bild auch wieder verdunkeln. In diesem Zusammenhang werden Untersuchungen über Auseinandersetzungen und Entwicklungen im Unternehmen selbst entstehen müssen, so, dass die politischen Absichten der

Akteure in den Konvulsionen der europäischen und deutschen Kämpfe um die Existenz der Weimarer Republik bzw. um Widerstand und Kollaboration ab 1933 deutlich werden.

VI. *Glückstadt - New York: eine lebensrettende Passage*



*Lou Straus-Ernst und Jimmy Ernst in Köln
(um 1928)*

Paradigmatisch für derartige Positionen darf man die Beziehung der Augustins zur jüdischen Kunsthistorikerin Lou Straus-Ernst (1893-1944), der geschiedenen Frau von Max Ernst, auffassen. Gemeinsam gelingt es ihnen, den Sohn aus der Ehe mit Max, Jimmy Ernst, vor der Verfolgung durch das NS-Regime zu retten. Lou Straus schickt ihn als Lehrling mitten in der Nazi-Zeit von Köln nach Glückstadt. Sie selbst und Johannes Augustin wandern nach Frankreich aus. Für Johannes bedeutet Paris nur eine Durchgangsstation auf dem Weg nach New York, während Lou Frankreich eigentlich wie eine Wahlheimat betrachtet. Jimmy wird „als Setzerlehrling“ von Heinrich Wilhelm in

die Druckerei aufgenommen. Dabei ging es sicher nicht nur um ein berufspädagogisches Ansinnen, sondern auch um reale Möglichkeiten für eine Flucht nach New York ... Das "Bündnis" seiner Mutter mit den Augustins und die gelungene Amerika-Passage, die Jimmy sehr anschaulich in seinen Memoiren schildert, ist dann allerdings wiederum ein bedenkenswert modernes Zeichen von Glück und Tragödie geworden: Der Tod Heinrich Wilhelm Augustins im eigenen Wagen (Sommer 1938), wenige Wochen nach dem rettenden Eintreffen von Jimmy in New York, nach der gelungenen transatlantischen Flucht, dieser tödliche Autounfall des „Königs der Drucker“ weist, ebenso wie das ärmliche Ende Christian des IV., auf die Nähe von Scheitern und Gelingen hin: Das



*Lous Straus Ernst und Heinrich Wilhelm in
Paris (1937)*

Glück des Widerstandes, das Heinrich Wilhelm erlebte, endete in einem Zusammenprall von Privatwagen und Eisenbahn.

Mit seiner Stadtgründung hatte der dänische Souverän seit 1617 Chancen für Migranten und Flüchtlinge *in* Holstein ermöglicht. Christian IV. eröffnete während vieler Jahre *hier* Lebensperspektiven für die vor der Inquisition und vor protestantischer Intoleranz fliehenden Sepharden. 300 Jahre später, am gleichen Ort, verhilft der Unternehmer und sein Sohn einem einzigen von den Nationalsozialisten bedrohten „halbjüdischen“ Lehrling zur Flucht in die nicht-faschistische Welt, so wie er bereits im ersten Weltkrieg einen – russische Pogrome fliehenden – Buchbinder aufnimmt. Maß, Tempo und die Richtung des Rettungsprojektes hatten sich dynamisiert bzw. verändert.



*Johannes Jacob Augustin in
Glückstadt (1935)*

Die Firma J. J. Augustin, die Geschichte ihrer humanen Impulse und der abrupte Tod Heinrich Wilhelms kann noch heute in einer Weise erzählt werden, als würden die Stimmen der vier Akteure, Lou Straus-Ernst, die beiden Augustins und Jimmy über das Glück der realisierten Befreiung sprechen. Sie würden uns dann berichten, wie in der Nacht der totalitären Diktatur unter Verschworenen „Souveränität“ entsteht, also der Übermacht Handlungsmöglichkeit abgerungen wird. Jimmy und Lou haben das in ihren Memoiren auch getan. Aber am Ende müssten *wir* davon berichten, wie das „innere Glückstädter Exil“ Heinrich Wilhelm umbringt und das Pariser bzw. südfranzösische Exil Lou Straus nicht mehr schützen kann: *sie* wird denunziert (1944) und über Drancy nach Auschwitz verschleppt, ohne Rückkehr.

VII. Weltmagazine des 20. Jahrhunderts

Die Stadt des Scheiterns und des Glücks hat inzwischen 12.000 Einwohner und ist kein Allerweltsort im Großraum Hamburg geworden, und das, trotz der fast vollständigen Aufgabe, Beendigung, ja Zerstörung der historischen Spuren der dänisch-atlantischen Gründungsambitionen. Der Königsbezirk wurde bis vor kurzem wie eine Industriebrache „Wilkens-Gelände“ genannt. Nicht weit davon droht nun der nächste Epochenverlust: vergessene „Zeichen der Welt“ auf dem nahen Verlags- und Fabrikationsgelände J. J. Augustin in

überdimensionierten und doch wohlgeordneten Setzkästen, die als Magazin und Arbeitsort der



Glückstadt: Texterfassung durch Monotype-Taster (um 1928)

(Fremdsprachen-) Setzer einzigartig sind, konfrontieren uns nachdrücklich mit Fragen an die Zukunft: zwar sind die heutigen Eigner der Druckerei (Familie Prüss-Reimers) vor dem Eintritt in die virtuelle Publikations-, Kommunikations- und Vernetzungswelt zurückgewichen. Aber sie haben die technischen Zeugnisse der Blei-Epoche, die Jahrhunderte umspannende Bibliothek und das Ensemble der Familien- und Firmenbauten bewahrt. Niemand hat hier das Werk vieler Generationen von Verlegern und Druckern mutwillig abgeräumt, zerstört oder missachtet. Unter dem „Flugrost“ der Jahrzehnte überdauern die Maschinen der 20iger Jahre technische und mediale Revolutionen, koexistieren mit den bescheidenen Investitionen der 80iger und der 90iger Jahre (Fotosatz). Und doch bestätigen uns derartige fast verlassene Real-Orte in unserer Kraft, nicht nur Entwicklungen zu ertragen und zu erkennen, sondern diese auch zu gestalten, zu steuern, kurz, im Sinne einer gelingenden Politik „zu handeln“.

Die technisch um virtuelle „Territorien“ erweiterten Real-Orte der Druckkunst könnten glaubhaft machen, dass „Unicode“ ein typographisches Kind des „Stempelschnitts“ ist, dass der Probedruck auf Papier uns bereits der Beschleunigung und dem Lampenfieber der Moderne ausgesetzt hat (Gutenberg...) und dass das materielle Erbe dieser Kunst insgesamt (z. B. Linotype- Setz- und Gießmaschinen, die augustinschen Weltmagazine, die man irrtümlich „Chinesische Zirkel“ nennt und die doch unter der Oberfläche tausender chinesischer Zeichen die Alphabete aller anderen Völker bereithalten) auf die kommenden Zeichensysteme der Sprachverständigung verweisen. Derartige unternehmerische Dynamisierung, die, als glückstädter

Leistung, von Heinrich Wilhelm Augustin von Anfang an geradezu programmatisch beabsichtigt war, prägte auch die spätere Vielfalt virtueller Programme. Der universelle Anspruch der glückstädter Technologie der 20iger Jahre wiederholt sich in den 90iger Jahren im Schritt von „ASCII-Code“ zum „Unicode Consortium“. Deren Datensätze wurden von den umfangreichen begehbaren Rund-Setzkästen der 20iger Jahre im Stammhaus der Augustins präfiguriert und leisten virtuell jetzt das, was bereits die Auftraggeber des analogen Druck verlangten: Sprachen und Phoneme der Welt, menschliche Stimmen in sich revolutionierenden Medien zeichenhaft zu fixieren und sprachklanglich reproduzierbar zu machen: also, die „Laute“ und die „Musik“ der Weltkommunikation zu objektivieren und damit jederzeit reproduzierbar zu machen.



Der chinesische Zirkel (um 1926)

VIII. Kombination von Wirklichkeiten: die Wiedergewinnung cosmopolitischer Real-Orte

Eine derartige Synthese von wegberreitender, historischer und aktueller Technologieentwicklung sollte diese stillgelegte Werkstatt und ihre Bibliothek zu einem aktiven und lebendigen Ort des Erlebens weiterentwickeln, gerade auch als Museum. Ein derartiges Kulturprojekt, Zeichen des Umbruchs, lässt uns das Zusammenwachsen von Wissens- und Kommunikationswelt erleben: Ein „Reich“ ohne Grenzen, das die hoffenden Flüchtlinge und Migranten zu „Reisenden“ macht und ihnen erlaubt, anderen Reisenden so zu begegnen, als würde eine Fortuna der Vielfalt, nicht Sieg und Niederlage kündend, das Licht

der Welt erblicken. Künste, Wissenschaften und technologische Erfindungen bzw. Erzeugnisse werden zu geglücktem Spielmaterial in nachhaltigen Kombinationen der Realität. Deren Produktionsorte sind nun nicht mehr nur industriell geprägt, sondern können überall und grenzenlos, auch im virtuellen Raum erzeugt werden. – „Real-Orte“ aber, Plätze, auf denen sich die Menschen tatsächlich versammeln, werden zu Konstitutionsorten von Weltbürgerlichkeit, wenn das Archivstudium, der Bibliotheksbesuch oder die hybride Facebook-Seite zur bewussten Begegnung führt.



Luftbild des historischen Kerns (zwanzigstes Jahrhundert)

Das öffentliche Glück der Staatsbürger, die in ihrer Subversion von Überwältigung die subjektive Seite der Demokratie sichern, hängt davon ab, Fremdheit zu überwinden, so, dass sie die Sinn-Fragen der Wissensgesellschaft nicht zurückweisen, nur weil diese bereits in anderen Staaten, an anderen Orten z. T. höchst problematisch bearbeitet wurden (Kopenhagen mit seinem Rechtspopulismus, New York in seinen skandalösen Sozialverwerfungen, Silicon Valley als „startup“ des virtuellen Netzes, Shanghai als neue, aber immer noch parteigesteuerte Wirtschafts-Metropole).

Eigentlich betreten auch die „Elbuferrandbewohner“ die Virtualität, diese unendlich umfangreichen „Orte des 21. Jahrhunderts“, mit dem berühmten „mouse-clic“. Wenn wir lernen, mit derartiger Delokalisierung produktionsphilosophisch richtig umzugehen, würden wir die Überalterung und Verprovinzialisierung unserer StadtDenkmäler nicht mehr achselzuckend bestätigen. Es würde Glückstadt fördern, wenn der „weltweite“ Netzort „J. J. Augustin“ anschaulich und begehbar gemacht wird, als besondere Erlebnisdruckerei für die Völker der Welt wieder in Gang gesetzt und am Realort die virtuellen Orte der Bildung (Internet) „versinnlichen“ könnte. Hier

in diesem Haus wurden die Zeichen der menschlichen Kommunikation (mit-)geprägt.

Mit der Entwicklung des Erlebniskonzepts „Zeichen der Welt“ wird sowohl die Produktionstechnologie (Blei) der Gründungszeit als auch die der Gegenwart (Unicode-Darstellung, 21. Jh.) nacherlebbar gemacht. Darüber hinaus sollten wir bei Augustin die Produktion des traditionellen Mediums zeigen (Papierschöpfen), und im Sinne eines zusätzlichen Bauabschnitts, einen begehbaren, interaktiven Computer einrichten, damit deutlicher wird wie der Epochen-Bruch („Schnittstellen“ von Virtualität und Realität, künstliche Intelligenz, binäre Codierung, Arbeiten und Speichern in raumloser Welten) Produktion heute verändert.

IX. Von den „Königssiegen“ zur Ansiedlung „suchender Fremder“

Eine *heute* realisierte Stadt- und Staatsverfassung, und nichts anderes hatte Christian für seine Zeit im Sinn, legt die historisch überkommene „Souveränität“ unserer tragischen Könige und Helden in die Hände der Vielen, in die Hände derer, die erfahren, dass sie sich zukünftig ertragen können, und dies *in* netzvermittelter Gleichzeitigkeit und virtuell ergänztem Raum. Der Sinn der Politik, die Sinnstiftung von sich aufeinander beziehenden „Einzelmenschen“ ist persönliche Freiheit, politische Freiheit aber bindet uns alle gleichermaßen. Die Erfahrung der „Könige“ von Renaissance und Industrie, ihren Freiheitswillen können wir nur annehmen, wenn wir *neubeginnen*, uns sozusagen als Konstituante des *globalen* „Souveräns“ begreifen. *Sie* haben dazu beigetragen, dass „die große Menschheit“ denkbar wurde.



Nyhaven in Kopenhagen

Ihr Erbe könnte *unseren Anfang* deutlicher hervortreten lassen: Wir greifen für uns nach ihren Werkzeugen und begreifen weit darüber hinaus ihr Souveränitätskonzept als durchlebte Geschichte. Es ist kein Zufall, dass eine nicht vollendete und beinahe vernichtete Metropole die Essenz der Moderne benennen kann: sich die Welt politisch einzurichten, in der Doppelung von Schutz- und Gestaltungsrechten (Menschenrechten), es also nicht zum „Ausnahmestand“ kommen zu lassen, sondern den Machtaufbau neu und föderativ zu beginnen. Hannah Arendt nannte das „das Glück der Handelnden“. Glückstadt als wissensorientierte *polis* allgemein gewordener Menschenrechte könnte mit seinen von Brüchen geprägten Projekten nach außen, gegenüber anderen Gemeinden und Städten föderierend wirken und sich dabei, ganz überraschend, das zu eigen machen, was zu häufig fehlte: der genaue Umgang mit dem „Kultur- und Wissensgepäck“ der Immigranten und Flüchtlinge, die manche „die Fremden“ nennen.... Der Skandal Lampedusa ist *auch* ein Skandal unserer nicht angenommenen Traditionen und Erfindungen im niedersächsisch-deutsch-dänischen Grenzgebiet.

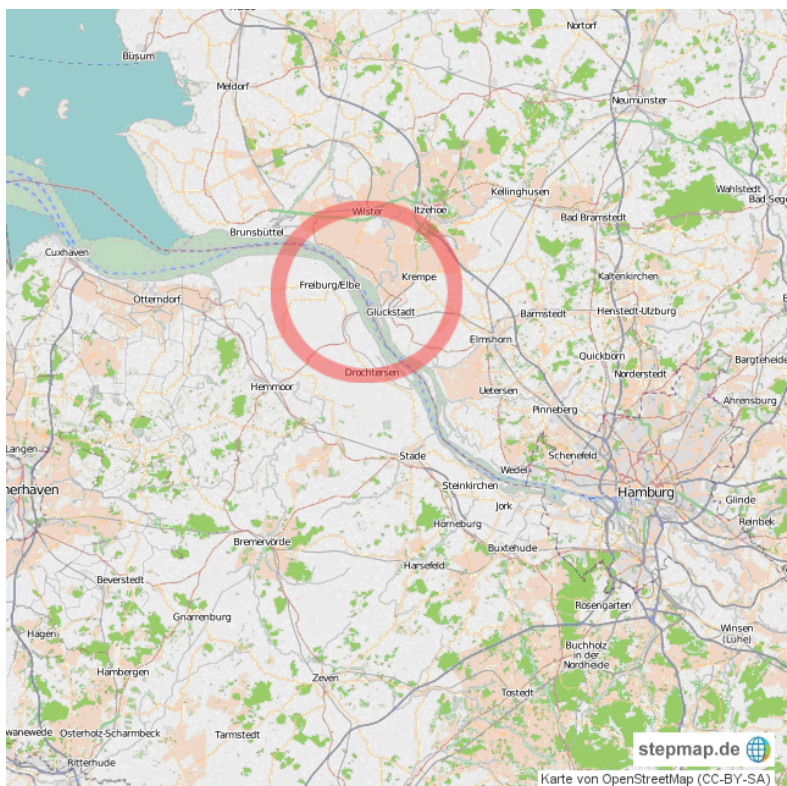
X. Bootsflüchtlinge in Neu-Kopenhagen oder: Welche Tradition hat Zukunft?

Und so sollten wir zunächst an unserem Traumort „Neu-Kopenhagen“ ankommen, wie gerettete Migrant*innen und Pioniere. Alle Sinne öffnend, so als würden uns Heutigen die dänischen Versprechungen von 1617 noch einmal gemacht.



Untereibeufer als Orte der Ansiedlung (bei Brunshüttelkoog)

Das Reizvolle am dänisch-schwedischen Modell ist sicher auch: Landes- und Wassergrenzen mussten überbrückt werden. Niedersächsische und schleswig-holsteinische Gemeinden (Itzehoe, Brunsbüttel, Glückstadt, Krempe, aber auch Wischhafen, Stade und Freiburg) würden mit ihrer neuen Struktur als „Neu-Kopenhagen“ Aufgaben finden, die den Schatten des eigenen Kirchturms überspringen. Der rechtliche Rahmen des Neuanfangs könnten Zusammenschlüsse auf regionaler Ebene sein, z. B. Föderationen. Alte Blockaden und Rivalitäten würden durch kooperativen Wettstreit ersetzt. Natürlich könnten das Land Schleswig-Holstein, aber auch Dänemark und die EU die vielen Orte der „Region Unterelbe“ dabei unterstützen „Neu-Kopenhagen“ zu vollenden, indem sie die sowieso nötige Ansiedlung von Fachkräften zum europäischen Modell der Entwicklung strukturschwacher Regionen ausarbeiten und vorbildhaft realisieren.



Der Boden von Neu-Kopenhagen

Und so kann, wenn es nur beharrlich angefasst und betrieben wird, das zukünftige Stadtgründungsfest (2017) die eingefahrenen Gewohnheiten auflösen. Die glückliche Stadt, die selber noch nicht weiß, ob sie die Tradition des Neubeginns annimmt, sie würde zum 400jährigen Jubiläum Kooperationen eingehen, über die Stör nach Norden, über den Rhin im Süden und über die Elbe im Westen sich öffnend, sie würde beginnen, mit anderen Gemeinden zu

kooperieren und die Gemüter bewegen, um so die Ambitionen des frühen 17. Jahrhunderts als Ansiedlungsimpulse aufzugreifen. Bis heute blieb derartig „Kooperation“ den Ballungsräumen vorbehalten: beispielsweise am Sund stützen sich schwedisch-dänische Uferstädte (Kopenhagen, Malmö, Helsingborg, Helsingör), gerade auch in ihrer Rivalität, gegenseitig. Es ist den Unterelbe-Gemeinden auf beiden Ufern des Stroms nicht untersagt, von der Belt-Region zu lernen... Gerade das Instrument des norddeutschen Hafenverbundes kann genutzt werden, um Neu-Kopenhagen zum Symbol der politischen Kooperation im gesamten Niederelbegebiet zu machen. So kann der falsche Sog Hamburgs abgeschwächt werden und die Alternative vom „Dazugehören“ oder ins „Absatz“ der Strukturschwäche gedrängt zu werden, außer Kraft gesetzt werden.

Neu-Kopenhagen, als Metapher öffentlichen Glücks formuliert, wird auch ein Gründungsfest, ein cosmopolitisches Projekt, das die politische Konstituierung Europas sozusagen inklusiv, integrativ formuliert. Dann macht das Gewerbe der Fremden alle zu „winnern“. Die amerikanische Sitte, den Herkunftsort York weiterleben zu lassen und ihm als „New-York“ der Einwanderer und Flüchtenden zur Bedeutung zu verhelfen, diese treffende Kontinuität hier auf Europa zu übertragen, würde vom Königshaus in Alt-Kopenhagen, wenn es um die ehemaligen Besitzungen an der Elbe geht, sicherlich mit einem Lächeln sanktioniert! Schließlich materialisiert sich in Europa sonst nirgendwo das alte Versprechen Dänemarks, welthaltiges Glück zu entwickeln, so sehr wie im Umfeld dieser gebauten Willenserklärung. Das neue Europa, in seinen Gründungskämpfen, bekäme zu Recht Jacob Grimms Territorial-Definition, seine Präambel zur deutschen Reichsverfassung von 1848 in den Blick, würde sie international erweitern und dann auch durchsetzen: „Europäische Völker sind frei, europäischer Boden duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf ihm (europäischem Boden) weilen, macht er frei“.

Literaturhinweise

- Agamben, Giorgio, *Homo Sacer. Il potere sovrano e la nuda vita*, Torino 1995. / *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt/ M 2002
- http://www.alemannia-judaica.de/glueckstadt_friedhof.htm
- Arendt Hannah, *On Revolution*, New York 1963
- Asmussen, Karl, Die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Pläne Christian des IV. als Anlass zur Gründung Glückstadts, in: *Stadt Glückstadt* (Hg.), *Glückstadt im Wandel der Zeit* Bd. 1, Glückstadt 1963, darin auch weitere Aufsätze zur „Baugeschichte“, zur „Festung“ und zum „Hafen“
- Augustin, Heinrich Wilhelm, Augustin, Johannes Jakob (Hg.), *300 Jahre Buchdrucker in Glückstadt („Feste der Völker“)*, Glückstadt 1932
- Bau, Christian, Diekhoff, Artur, Zwiebelische, JimmyErnst, *Glückstadt – New York, Hamburg* 2010
- Benjamin, Walter, Über den Begriff der Geschichte, in: *Gesammelte Werke*, herausgegeben von Hermann Schweppenhäuser und Rolf Tiedemann, Band I/2, Frankfurt /M 1991
- Bloch, Ernst, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt/M 1958
- F. Bricka/ J.A. Fridericia (Hg.): *Kong Christian den fjerdes egenhaendige breve*, 7 Bde., Kopenhagen 1878-1891 [ND Kopenhagen 1969-1970]
- Brückner, Peter, *Das Abseits als sicherer Ort. Kindheit und Jugend zwischen 1933 und 1945*, Berlin 1980
- Elias, Norbert, *Die Gesellschaft der Individuen*, Frankfurt/ M 2001
- Ernst, Jimmy, *Nicht gerade ein Stilleben*, Köln 1985
- Frandsen, Karl-Erik: *Christian IV's Udenrigspolitik i Nyt Lys [Die Außenpolitik Christians IV. in einem neuen Licht]*, in: *Historik Tidsskrift* 98/1 (1998), S. 99-108
- <http://www.ha-bib.de/debatte/texte/norddeutscherundschau.pdf>
- Hannah – Arendt – Bibliothek Hannover, *Aktenbestände Glückstadt*, J. J. Augustin, Dethlefsen- Gesellschaft
- Hirche, Bernhard, *Hafen-City-Universität Hamburg, Verein Provianthaus e. V.* (Hg.), *Provianthaus Glückstadt. Studentischer Architekturwettbewerb, Katalog zur Ausstellung 2009*, Hamburg o. J.
- Grimm, Jacob, *Antrag zur Beratung der Grundrechte des deutschen Volkes in der deutschen Nationalversammlung 1848*, Handschrift, Brüder Grimm
- Museum, *Graphische Sammlung, Autograph 361*
- Meinert, Ernst-Adolf, *König Christian IV. (1588- 1648) und die Elbmarschen*, in: *Vorträge der Detlefsen-Gesellschaft Heft 1*, Glückstadt 1998
- Möller, Hans-Reimer, *Glückstadt, Einführer durch das Stadtdenkmal und seine Geschichte*, Glückstadt 1996

- Möller, Hans-Reimer, Landeshauptstadt Glückstadt – was ist geblieben?, in: Glückstädter Monatspiegel, Teil 1 (September 2011), Teil 2 (Oktober 2011), Teil 3 (November 2011)
- Nissen, Karl, 350 Jahre Buchdrucker in Glückstadt, Glückstadt 1982
- Nätverket Ingen människa är illegal (Stockholm)
- <http://www.ingenillegal.org/no-one-illegal-world-without-borders>
- Politikens Danmarkshistorie, Kopenhagen 1988-91
- Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden, Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft; in ders., Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, S. 509-512, Berlin 1908
- Steinbeiß-Papier Glückstadt, www.stp.de
- Straus-Ernst, Louise: Nomadengut (Autobiografie 1914 - 1942), (Hrsg.) Ulrich Krempel Hannover: Sprengel-Museum, 1999
- Ullmann, Wolfgang, Freiheit und Menschenwürde im Zeitalter der Migration, in: Europa zwischen Alltag und Vision, Neun Beiträge von Abgeordneten des europäischen Parlaments und ein Szenario aus dem dritten Jahrtausend, Frankfurt /M 1996
- Warburg, Aby, Der Bilderatlas Mnemosyne, (Hrsg.) Martin Warnke und Claudia Brink, Berlin 2000
- Unicode Consortium <http://www.unicode.org/> Mountain View, Kalifornien, USA